

“ENTSAKRALISIERUNG DER BIBLISCHEN FIGUREN BEI GOETHE : FORMEN UND BEDEUTUNG”

Aimé KAHA

Département d'allemand

Université Félix Houphouët-Boigny Abidjan-Cocody

aimekaha@gmail.com

Zusammenfassung

In seinen literarischen Produktionen entsakralisiert Johann Wolfgang von Goethe die biblischen Figuren (Jesus Christus, Jungfrau Maria, Hiob), indem er sie mit berüchtigten Papierhelden (Werther, Otilie, Faust) vergleicht. Zwei Techniken sind dabei erforderlich, um dieses Ziel zu erreichen: die Identifikation und die Opposition. Diese Methode, die es dem Autor erlaubt, seine pantheistische Weltanschauung zu äußern und die biblischen Figuren zu parodieren, stellt gleichzeitig seinen Lebensüberdruß heraus.

Stichwörter: *Entsakralisierung, Pantheismus, Parodie, existenzielles Übel.*

Abstract

In his literary productions, Johann Wolfgang von Goethe desacralizes biblical characters (Jesus Christ, Virgin Mary, Job) associating them with infamous paper characters (Werther, Otilie, Faust). The writer uses two methods to achieve his goal : the identification and the contrast. These methods which allow him to express his pantheistic vision of the world and to parody the biblical characters, is not less indicative of his unhappiness.

Keywords : *desacralization, pantheism, parody, existential evil.*

Einleitung

Beim Durchlesen der Werke *Die Leiden des jungen Werthers* (1774), *Die Wahlverwandtschaften* (1809) und *Faust* (1808/1832) von Johann Wolfgang von Goethe ist man von der

Allgegenwart des Namens Gottes und des Biblischen beeindruckt. Diese Allgegenwart des Geistlichen geht durch die Wiederholung einiger Stellen des Heiligen Textes, durch die Erwähnung der biblischen Figuren und besonders durch ihre Entsakralisierung. Es sind Jesus Christus, der Sohn Gottes, Maria, die Jungfrau, und Hiob, das Beispiel für Frömmigkeit und Treue. Diese biblischen Charaktere stellt Goethe Figuren fragwürdiger Moral aus seinen Werken entgegen: Werther, einen jungen Rebellen, Ottilie, eine verliebte Jungfrau, und Faust, den ungläubigen Gelehrten. Um sein Ziel zu erreichen, benutzt der Autor vorrangig zwei Methoden: die Identifikation und die Opposition. Es ist also vonnöten sich zu fragen: Inwiefern ensakralisiert Goethe die biblischen Figuren? Wozu? Die Antwort auf diese Kernfragen bildet den Inhalt des vorliegenden Artikels. Als Literaturtheorien dienen dazu die immanente und tranzendante Interpretation, die Intertextualität und die Soziokritik.

I. Von der entsakralisierung der biblischen Figuren

Unter Entsakralisierung oder Desakralisierung versteht man, einer Sache, einem Ding oder einer Person den sakralen Charakter zu nehmen oder ihn zu verändern. Synonyme sind Exartikulation, Verfall (Tidou Djè, 2015), burleske Verfälschung, Entweihung des Heiligen, etc. Die Entsakralisierung der biblischen Figuren bei Goethe lässt sich anhand zweier Haupttatsachen feststellen: die Identifikation der Nachahmer mit den Imitierten resp. ihre Opposition zueinander. Unter Identifikation und Opposition verstehe ich jeweils hier die Tatsache, dass die Nachahmer sich wie die Imitierten benehmen und das Gegenteil dessen tut, was Letztere getan hatten oder hätten.

I.1. Werther versus Jesus

Viele Fakten zeigen deutlich, dass Goethe die Figur Jesu in der Figur Werthers entsakralisiert. Im Briefroman *Die Leiden des jungen Werther* identifiziert der Autor Werther mit Jesus. Wenn Werther sich in Charlotte S. verliebt und sich außerstande sieht, sie zu erobern, leidet er unter heftigem Liebeskummer, den er klar mit den Leiden Jesu vergleicht: „Und ward der Kelch dem Gott vom Himmel auf seiner Menschenlippe zu bitter, warum soll ich großtun und mich stellen, als schmeckte er mir süß?“ (S. 86). Diese Worte beziehen sich auf das Gebet Jesu in Gethsemane, in dem er Gott bittet, den „Kelch“ an ihm vorübergehen zu lassen (Matthäus 26, 39). Der Kelch ist hier Synonym von Kreuz, Leiden, Unglück, Leidenschaft... Werther betont also seinen Kummer und seine Traurigkeit, die er nicht ertragen kann, sowie Jesus bei der Kreuzigung.

Ein paar Stunden vor seinem Tod wird die Identifikation mit Jesus noch deutlicher. Wie Jesus lässt er sich kurz vor seinem Tod „Brot und Wein“ (S. 121) bringen.¹ Wie Jesus, der seine Mutter dem Jünger Johannes anvertraut, den er liebhatte (Johannes 19, 26-27), vertraut auch Werther seine Mutter dem Freund und Vertrauten Wilhelm an: „Liebe Mutter, verzeiht mir! Tröste sie, Wilhelm!“ (S. 121); bevor er, wie Jesus am Kreuz, laut schreit: „Mein Gott! mein Gott! warum hast du mich verlassen?“ (S. 86)². Es ist sehr klar: für Werther steht die Identifikation mit Jesus Christus außer Zweifel und es gibt auch keinen Grund, sich dafür zu schämen: „Und sollt’ ich mich des Ausdruckes schämen, sollte mir es vor dem Augenblicke bange sein, da ihm der nicht entging, der die Himmel zusammenrollt wie ein Tuch?“ (S. 86)³. Weit davon entfernt, sich mit einem einfachen Christen zu vergleichen, der das Wort Gottes kennt

¹ Vgl. Lukas 22, 17-19; Markus 14, 22-25.

² Vgl. Matthäus 27, 46; Markus 15, 34.

³ Vgl. Jesaja 34, 4; Offenbarung 6, 14.

und sein Leben nach diesem Wort ausrichtet, identifiziert sich Werther klar und schamlos mit dem Sohn Gottes.

Außer der Identifikation wird die Desakralisierung auch durch die Opposition zwischen Werther und Jesus sichtbar. Alles beginnt, wenn Werther behauptet – im Gegensatz zu Jesus, der sich klar zu Gott bekennt (Johannes 17, 25) – Gott nicht zu kennen: „Vater, den ich nicht kenne!“ (S. 90). Diese Behauptung ist ein Vorwand für Werther, seine späteren schlechten Taten zu rechtfertigen. Unzufrieden, Albertens Frau Charlotte S. zu begehren, aber nicht besitzen zu können, ersinnt Werther den Letzteren „zu ermorden“ (S. 104). Das Ende ist, dass Werther sich aus Liebeskummer umbringt und Gott in seinem Suizid zitiert: „Ich danke dir, Gott, der du diesen letzten Augenblicken diese Wärme, diese Kraft schenkest.“ (S. 122) Dies Mal aber sind die Rollen umgekehrt: es ist nicht Gott⁴, der ihm den Kelch gibt, sondern Charlotte S., die das höchste Opfer von ihm verlangt: „Du [Charlotte S.] reichtest mir ihn [den Kelch], und ich zage nicht.“ (S. 123)

Außerdem verlässt der Held die Erde nicht wie Jesus durch die Kreuzigung, sondern durch Selbstmord mit einer Schusswaffe. Es ist erstaunlich zu sehen, dass Werther, der sich mit Jesus vergleicht, die Apologie des Selbstmordes (vgl. das Gespräch mit Albert, S. 45ff), der Gefühle und des Fleisches (vgl. den Brief vom 29. Juli 1772) hält, während Jesus dem Leben (Johannes 10, 10) und der Heiligung (Mathäus 5, 48) huldigt. Werther bereut seine Sünden nicht, beichtet sie auch nicht. Im Gegenteil, meist freut er sich ohne Respekt und voll der Blasphemie über sie. Seine entschiedene Reaktion, wenn man ihn daran erinnert, dass es schlecht ist, eine Ehefrau zu begehren und sich zu ertränken, zeigt deutlich, wie der Held die

⁴ “Da sprach Jesus zu Petrus: steck dein Schwert in die Scheide! Soll ich den Kelch nicht trinken, den mir mein Vater gegeben hat?” (Johannes 18, 11)

biblischen Gesetze verhöhnt. Was seine Liebe für eine verheiratete Frau betrifft, sagt er:

Das wäre denn für diese Welt Sünde, daß ich dich liebe, daß ich dich aus seinen Armen in die meinigen reißen möchte? Sünde? Gut, und ich strafe mich dafür; ich habe sie in ihrer ganzen Himmelswonne geschmeckt, diese Sünde, habe Lebensbalsam und Kraft in mein Herz gesaugt. (S. 117)

Hier zeigt Werther seine völlige Indifferenz gegenüber seiner unreinen Beziehung mit Charlotte S. Was seine Vorliebe für „Wein, Bier“ (S. 14) anbelangt, betont er dreist: „Ich bin mehr als einmal trunken gewesen, meine Leidenschaften waren nie weit vom Wahnsinn, und beides reut mich nicht.“ (S. 47)

Alles in allem ist die Identifikation Werthers mit Jesus wahrnehmbar durch die Gleichsetzung seiner Leiden mit denen Jesu, die Wiederholung dessen Handlungen, Gesten und Worten. Die Gegensätzlichkeit der beiden Figuren ist hingegen ausgedrückt durch die Begierde, die Rechtfertigung des Suizides und die Verleugnung Gottes durch Werther. In diesem Zusammenhang bleibt selbst Maria, die Mutter Jesu, nicht verschont: nach ihrem Sohn wird auch sie abgewertet.

I.2. Otilie versus Maria

Zwei Tatsachen identifizieren deutlich Otilie mit der Jungfrau Maria in *Die Wahlverwandtschaften*: ihre Frömmigkeit und ihre Göttlichkeit. Die Heldin wird als außerordentliche Figur dargestellt, wie die Figur Mariens.⁵ Die Bezeichnungen im

⁵ In der römisch-katholischen Kirche nimmt, wie in den orthodoxen und syrischen Kirchen, die Verehrung Marias eine wichtige Rolle ein. Sie hat die Funktion einer Göttin inne. Die biblische Erzählung (außer den nicht-kanonischen Schriften) aber betont im Gegensatz zu Jesus nicht speziell ihre Qualitäten und noch weniger ihre Göttlichkeit: Maria ist dort nicht mehr und nicht weniger als die glücklich Erwählte, die frömmige Frau und die Mutter Jesu. (Vgl. Lukas 1, 26-56; 8, 19, Johannes 2, 1-6, 12)

Roman sind schon viel versprechend und stellen Ottilie, wie Maria, als ein frommes Mädchen dar. Wenn die Frömmigkeit und die Hingabe Marias an Gott dadurch hervorsteicht, dass sie „eine Jungfrau [ist], die vertraut war“ und dass sie sich völlig zur Verfügung Gottes stellt „Ich bin des Herrn Magd“ (Lukas 1, 26-38), so wird Ottilie ihrerseits als ein „Schutzgeist“ (S. 52), ein „himmlisches Wesen“ (S. 54), eine „heilige Gestalt“ (S. 172), „geweihte Person“ (S. 237), ein „himmlisches Gesicht“ (S. 255) und einen „frommen Körper“ (S. 259) bezeichnet.

Ein weiteres Element nähert Ottilie Maria an: ihrer beiden Jungfräulichkeit. Wenn Maria „von keinem Mann“ (Lukas 1, 34) weiß, erkennt auch Ottilie keinen Mann bis zu ihrem Tod. Das zeigen deutlich die Formulierungen: „das gute und reine Kind“ (S. 68), „das Schickliche ist mit Ihnen (Ottilie) geboren“ (S. 168), „reine Seele“ (S. 224), „schönes Gemüt“ (S. 227), „unschuldige Brust“ (S. 227). Die Adjektive gut, rein, schicklich, schön und insbesondere der Ausdruck „unschuldige Brust“ zeigen, dass Ottilie keinen Mann erkannt hat, so wie Maria vor der Geburt Jesu.⁶

Ein Ereignis überzeugt auf jeden Fall von Ottiliens Identifikation mit der Gottesmutter, nämlich ihre Verklärung, die auf viele Leute wie ein Schock wirkte. Worin besteht diese Verklärung? An Ottiliens Begräbnistag entkommt Nanny – eingesperrt in einer Kammer – ihrem Gefängnis und gelangt auf den Oberboden hinaus, stürzt auf die Bahre hinab und prallt auf den Boden. Kaum aber haben ihre schlotternden Glieder Ottiliens Gewand berührt, wird sie wieder gesund. Seit diesem Tag und diesem unglaublichen Ereignis beginnt eine regelrechte Pilgerfahrt zu Ottiliens Grab (S. 259). Ottilie wird also – wie

⁶ Obwohl die Frage die Exegeten spaltet, hatte Maria, je nach der Bibelausgabe, weitere Kinder mit Joseph gehabt (Vgl. Matthäus 1, 25; 13, 54-56; Lukas 2, 16, Apostelgeschichte 1, 14). Demgegenüber vertreten die katholische Kirche und die orthodoxen Kirchen die Lehre, Maria sei immerwährend Jungfrau geblieben. (Vgl. Das apokryphe Protoevangelium des Jakobus, Kapitel 19–20)

Maria – zum „frommen Körper“, dessen Berührung Erquickung und Erleichterung bringt. Zweifelsohne überzeugt die Trauerrede davon, dass Ottilie nun eine „Heilige“ ist, deren Verehrung, wie die Marienverehrung, sogar den Sünder retten kann: „Und so lag denn auch dieses vor kurzem zu unendlicher Bewegung aufgeregte Herz in unstörbarer Ruhe; und wie er in Gedanken an die Heilige [Ottilie] eingeschlafen war, so konnte man wohl ihn [Eduard] selig nennen.“ (S. 333).

Trotz all dieser Übereinstimmungen stellen viele andere Fakten Maria und Ottilie entgegen. Zunächst sind an Ottiliens Verhalten – obwohl sie wie eine Heilige dargestellt wird – drei religiöse Verfehlungen hervorzuheben: die Respektlosigkeit gegenüber ihren Adoptiveltern, Ehebruch oder Unzucht⁷, und die Begierde. Als Vollwaise wäre Ottilie angehalten, ihre Adoptiveltern zu respektieren und ihnen Dankbarkeit zu zeigen. Stattdessen entehrt sie sie, indem sie mit dem Ehemann und Vater Eduard flirtet. Diesen schwerwiegenden Fehler, diese notorische Undankbarkeit denunziert Charlotte mit den Worten: „Kann Ottilie glücklich sein, wenn sie uns entzweit? Wenn sie mir einen Gatten, seinen Kindern einen Vater entreißt!“ (S. 107).

Indem Ottilie mit Eduard flirtet und „entschiedene freie Küsse“ (S. 225) mit ihm tauscht, begeht sie Ehebruch, treibt sie Unzucht (physisch und geistig)⁸, eine Sünde, die die Heiligen Schriften klar verdammen: „Du sollst nicht ehebrechen“ (Exodus 20, 14). Dieser Sünde – dem Ehebruch oder der Unzucht – geht im Allgemeinen die Begierde voraus, die die Schriften ebenfalls verbieten: „du sollst nicht begehren [...]“

⁷ Unzucht bezieht sich normalerweise auf einen außer- oder vorehelichen Geschlechtsverkehr; Ehebruch hingegen ist die Verletzung der ehelichen Treue durch außerehelichen Geschlechtsverkehr. Genau genommen begeht Ottilie, da sie nicht verheiratet ist, Unzucht und Eduard Ehebruch, da er verheiratet ist, auch wenn die beiden Sünden in beiden Fällen mit „den Werken des Fleisches“ gleichgesetzt werden und Synonyme von Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung ... sind. (Vgl. Epheser 5, 5; Galater 5, 19)

⁸ Indem er Ehebruch mit Begierde gleichsetzt, sagt Jesus: „Ich aber sage euch: Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.“ (Matthäus 5, 28)

(Exodus 20, 17). Diese Übertretung begeht auch Otilie mit ihrem Geliebten.

Im Hinblick auf den Ehebruch ist der lebendige Beweis dafür das Kind, das aus diesem doppelten Ehebruch⁹ hervorgeht; ein Kind, das Otilie den Augen nach ähnelt und um das sie sich nun „als eine Mutter“ (S. 214) hingebungsvoll kümmert. Auf jeden Fall sieht man, dass Otilie – ohne offiziell verlobt oder in einer Beziehung mit Eduard zu sein, wie Maria mit Joseph – ihm ein geistiges Kind schenkt. Dies ist eine entsakralisierte Version der wunderbaren Empfängnis Jesu durch den „heiligen Geist“ (Lukas 1, 5), d.h. ohne Geschlechtsakt. Wie Jesus, geistig empfangen und physisch geboren von einer Jungfrau, wird Otto – das außereheliche Kind vom Ehepaar Eduard-Charlotte – seinerseits geistig empfangen und geistig geboren von einer Jungfrau. Die beiden Auffassungen der Entsakralisierung treffen hier aufeinander: die Identifikation (die geistige Empfängnis) und die Opposition (physische vs. geistige Geburt).

Letztendlich ist der Tod von Otilie als ein Selbstmord zu interpretieren: aus Busse lehnt sie ab, zu sprechen, zu essen und zu trinken, so dass sie den Tod findet (S. 254).

Ottiliens Identifikation mit Maria ist also durch ihre Frömmigkeit und Jungfräulichkeit und ihre Gottheit und Verklärung festzustellen, während ihre Opposition zu Maria sich durch den Ehebruch, die Unzucht, die Begierde und den Suizid hervortritt. Bis zu diesem Punkt der Analyse habe ich Jesus Christus, die Hauptfigur des Neuen Testaments, und deren Mutter erwähnt. Auch Hiob, eine weitere Hauptfigur des Alten

⁹ Während des Geschlechtsaktes zwischen dem Ehepaar Eduard-Charlotte glaubt sich jeder in den Armen seines Geliebten: „Eduard hielt nur Ottilien in seinen Armen; Charlotten schwebte der Hauptmann näher oder ferner vor der Seele, und so verwebten, wundersam genug, sich Abwesendes und Gegenwärtiges reizend und wonnevoll durcheinander.“ (S. 85)

Testaments, wird nicht auch von dieser schlechten Nachahmung verschont.

I.3. Faust versus Hiob

In der Tragödie *Faust* wird auch die gleichnamige Figur mit Hiob verglichen. Die Tragödie beginnt mit einem "Prolog im Himmel", in dem Gott sich mit Mephistopheles über Faust unterhält. Die Geschichte hat viele Ähnlichkeiten mit der Geschichte von Hiob in der Bibel. Zu zitieren sind hier das lobende Zeugnis des Herrn über seinen Diener : „Kennst du den Faust ? ... / Meinen Knecht!“ (S. 17), die Beschuldigung Faustens durch den Teufel : „Er dient Euch auf besondere Weise“ (ebd.), und die dem Teufel gewährte Erlaubnis, die Treue von Faust zu prüfen : „Nun gut, es sei dir überlassen !“ (S. 18)

Es sei an dieser Stelle vermerkt, dass Faust und Hiob zwei berühmte Figuren sind. Wegen seiner großen Frömmigkeit und seines Reichtums war Hiob sehr berühmt, er war "reicher als alle, die im Osten wohnten" (Hiob 1, 3). Faust seinerseits ist berühmt wegen seines umfangreichen Wissens. Das Volk nennt ihn deswegen "Magister" (S. 20), "Herrn Doktor" (S. 36), "Hochgelehrten" (S. 37), "Helfer" (S. 38), "großen Mann" (ebd.), etc.

Wie Hiob, der die ewige Ruhe verdient hat, erlangt auch Faust nach seinem Tod die himmlische Glückseligkeit. Bei der Grablegung verjagen die Engel die Teufel und entführen Faustens "Unsterbliches", d.h. seine Seele, in den Himmel (S. 355). Starb Hiob reichlich belohnt "der HERR gab Hiob doppelt soviel, wie er gehabt hatte" (Hiob 42, 10) und "alt und lebenssatt" (Hiob 42, 17), stirbt Faust ebenfalls „im höchsten Alter“ (S. 336) und mit zahlreichen Gütern ausgestattet. Er, der sich am Anfang über seine große Armut beklagte (S. 20), hat jetzt Herrschaft und Eigentum: einen großen Palast, viele Diener, viel Geld und viele andere Sachen. All diese

gemeinsamen Motive dienen dazu, die beiden Figuren gleichzusetzen.

Näher betrachtet hat Faust aber im Grunde nichts mit dem biblischen Helden zu tun. Ist Hiob in der Tat ein Mann, „der ... fromm und rechtschaffen, gottesfürchtig [war] und ... das Böse [mied]“ (Hiob 1, 1), ist Faust – wie sein verstorbener Vater – ein Alchimist und Freimaurer, der am Anfang seiner Geschichte stolz behauptet: „Mich plagen keine Skrupel noch Zweifel, / Fürchte mich weder vor Hölle noch Teufel.“ (S. 20) Schon vor dem Gespräch zwischen dem Herrn und Mephitopheles im "Prolog im Himmel" praktiziert Faust den Okkultismus, und die Begeisterung des Herrn über ihn sowie die Wette des Herrn um seine Treue wird nichts daran ändern, dass der Protagonist einen Pakt mit dem Teufel unterschreibt, um Herrschaft und Eigentum zu erlangen (S. 55ff.).

Ausserdem war Hiob ein glücklicher, erfüllter Mensch : er war verheiratet und hatte viele Kinder (Hiob 1, 2). Faust aber ist nicht verheiratet und hat keine Kinder. In Wirklichkeit führt Doktor Faust eine erbärmliches Leben. Die Hinweise darauf sind im Werk zahlreich vorhanden. Kurz nach dem Pakt mit dem Teufel wird Faust nacheinander in einen Keller zu „lustigen Gesellen“ (S. 67), d.h. zu Säufern geführt, die üble Scherze und Blödeleien machen; in eine „HEXENKÜCHE“ (S. 75), wo er einen Zaubertrank (S. 81) zu sich nimmt; in die Pädophilie, indem ein vierzehnjähriges Mädchen schwängert und es verlässt (S. 84); in Gewalt und Plünderungen (S. 333f.); in Krieg, Diebstahl und Piraterie (S. 336f.); in schändliche Ermordungen (S. 342); in Hexerei (S. 121ff) und Okkultismus (S. 190ff), etc. Aus dem Geschlechtsverkehr Faustens mit Helenas Gespenst entsteht sogar ein Kind, Euphorion (S. 276ff.).

In der Summe ist die Identifikation Faustens mit Hiob an der formalen Ähnlichkeit ihrer Geschichte, ihrer Berühmtheit

und ihrer gemeinsamen Rettung deutlich. Die Opposition lässt sich an ihrer Beziehung zu Gott und den Mitmenschen erkennen: Hiob führt ein frommes Leben vor Gott und seinen Mitmenschen, während Faust ein erbärmliches Leben führt, markiert von Okkultismus und allen Arten von Lastern. Mit dem oben Gesagten erweisen sich der Vergleich und die Gegenüberstellung berühmter Papierhelden wie Werther, Otilie und Faust mit Musterbeispielen an Frömmigkeit und Ehrbarkeit wie Jesus Christus, die Jungfrau Maria und Hiob als Dekadenz, als völliger Verfall der heiligen Figuren und des Heiligen überhaupt, die Letztere vertreten. Wie ist nun diese Entsakralisierung zu verstehen?

II. Bedeutung der entsakralisierung der biblischen Figuren

Es geht in diesem Teil darum, die Argumentation, den Gedankengang des Autors besser zu fassen: Warum entsakralisiert Goethe die biblischen Charaktere? Während der Analyse treten dafür drei Hauptgründe hervor: der Ausdruck des Pantheismus, die Parodisierung und das *Taedium vitae* des Dichters.

II.1. Goethe als Anhänger des Pantheismus

Der Ausdruck Pantheismus bezeichnet eine religionsphilosophische Lehre, in der die Allheit des Seins an die Stelle des Gottesbegriffs tritt. Je nach Wortwahl wird die Natur, der Kosmos, die Welt, etc. mit dem Begriff "Gott" gleichgesetzt.¹⁰ Dem pantheistischen Glauben nach existiert kein persönlicher bzw. personifizierter Gott. Dieser Glaube, an den Goethe sich hält, taucht in seinen Werken immer wieder auf.

Im Briefroman *Die Leiden des jungen Werther* kann man lesen :

¹⁰ WIKIPEDIA. Die freie Enzyklopädie: <https://de.wikipedia.org/wiki/Pantheismus> (05.01.2023).

Vom unzugänglichen Gebirge über die Einöde ... bis ans Ende des unbekanntes Ozeans weht der Geist der Ewigschaffenden und freut sich jedes Staubes, der ihn vernimmt und lebt. ... Wie oft habe ich [Werther] mich ... gesehnt ... einen Tropfen der Seligkeit des Wesens zu fühlen, das alles in sich und durch sich hervorbringt. (S. 52)

Werther macht hier einen Naturkult und betont hier nochmals Gottes Transzendenz und Immanenz: das Wesen, d.h. Gott, bringt alles „in sich und durch sich“ hervor.

Im Roman *Die Wahlverwandschaften*, als man dem Gehilfen Kirche, Kappelle und Innenausstattung zeigt, behauptet er Folgendes:

Was mich betrifft, ... so will mir ... nicht gefallen, dass man sich gewisse besondere Räume widmet, weiht und aufschmückt, um erst dabei ein Gefühl der Frömmigkeit zu hegen und zu unterhalten. Keine Umgebung, selbst die gemeinste nicht, soll in uns das Gefühl des Göttlichen stören, das uns überall hin begleiten und jede Stätte zu einem Tempel einweihen kann. (S. 174)

Nach Ansicht des Gehilfen müssen die Kult- und Verehrungsstätten nicht bestimmt, vordefiniert werden: jeder soll die Freiheit haben, „jede Stätte“ zu einem Tempel, einem Gebetsort auszumachen und, implizit, seinen Gott zu wählen, der also eine Person, ein Gegenstand, ein Fluss, ein Berg, die Sonne, der Mond... sein kann. In diesem Sinne kann Werther mit Jesus, Otilie mit Maria und Faust mit Hiob gleichgesetzt werden. Hinsichtlich dieses philosophischen Glaubens sieht André Suarès (1990: 12) Goethe als einen großen Heiden, für

wen“il y a bien des dieux. La plus belle ambition de l’homme est de les faire naître et de les embellir.” (S. 44)

Es genügt auch, die Antwort von Faust auf Margaretens Frage in *Faust I* zu lesen, ob Faust nicht an Gott glaube, um sich von der pantheistischen Auffassung der Religion durch Faust-Goethe überzeugen zu lassen:

Der Allumfasser, / Der Allerhalter, / Fasst und erhält er nicht / Dich, mich, sich selbst? ... / Nenn es dann, wie du willst, / Nenn’s Glück! Herz! Liebe! Gott! / Ich habe keinen Namen / Dafür! Gefühl ist alles. (S. 109f.)

Wie man feststellen kann, geht es hier nicht um einen christlichen Gott, dessen Vorstellung kodifiziert, festgelegt, dogmatisch wäre, sondern um eine grenzenlose Energie, Kraft, Vibration, die man nicht durch Konzepte und Definitionen umschließen kann („Ich habe keinen Namen“). Was hier zählt ist das „Gefühl“. Diese Stärke, diese Macht ist nicht nur außerhalb, sondern auch innerhalb der gesamten Schöpfung.

Es stellt sich also heraus, dass die Gleichsetzung der literarischen mit den biblischen Figuren von der pantheistischen Philosophie Goethes geprägt ist, der „Dieu dans la nature, et la nature en Dieu“ sieht (Steiner, 1985: 66-67). Jedoch impliziert diese Philosophie nicht weniger eine gewisse Parodisierung der biblischen Charaktere.

II.2. Von der Parodisierung der biblischen Figuren

Die Parodisierung oder die Parodie versteht sich als eine verzerrende, übertreibende oder verspottende Nachahmung eines Werks, eines Genres oder einer Person(en) in deren wiedererkennbarem Stil.¹¹ Für Gérard Genette (1982: 20) bedeutet parodisieren „chanter à côté, donc chanter faux ou dans

¹¹ WIKIPEDIA. Die freie Enzyklopädie: <https://de.wikipedia.org/wiki/Parodie> (05.01.2023).

une autre voix, en contrechant ou encore de chanter dans un autre ton : déformer donc ou transposer une mélodie.“

Die Nachahmung und die kontrastierende Gegenüberstellung der Helden Goethes mit den christlichen enthüllen auch eine weitere Wahrheit: den klaren Wunsch des Verfassers, sich in parodistischer und satirischer Weise über die imitierten Personen lustig zu machen. Um das zu zeigen, stelle ich im Folgenden einige notorische Tatsachen heraus, die die beiden Personengruppen einander gegenüberstellen, um im Anschluss daran auf die scharfen Reaktionen der Geistlichen zu sprechen zu kommen.

Erstens stellen wir fest, dass Goethes Helden, im Gegensatz zu den biblischen Figuren, die Apologie der Gefühle und der Triebe halten: Werther und Ottilie bringen sich aus Liebeskummer um, d.h. im Namen einer irdischen Passion, während Faust ein mit Okkultismus vermisches, ausschweifendes Leben führt. Zweitens ignorieren Werther, Ottilie und Faust die gesellschaftlichen und religiösen Verbote (Begierde, Trunkenheit, Unzucht, Pädophilie, Ermordung ...), während die biblischen Figuren mit aller Kraft vermeiden, die göttlichen Gesetze zu übertreten. Der Zynismus erreicht seine Spitze, wenn Doktor Faust einen Pakt mit dem Teufel unterzeichnet. Drittens ist der gemeinsame Suizid¹² und die gemeinsame Rettung bei Goethe zu erwähnen. Indem also Goethe seine Helden mit den christlichen Beispielen vergleicht, obwohl sie im Grunde nichts gemeinsam haben, singt er falsch und verformt die biblische Botschaft.

Wenn man die scharfen Reaktionen der Gläubigen und Verteidiger des Christentums sieht, so kann man behaupten,

¹² Faust ermordet sich nicht physisch, sondern geistig, indem er einem Pakt mit dem Teufel zustimmt. Denn jener Pakt mit dem Satan und okkulten Mächten ist gleichbedeutend mit Selbstvernichtung aufgrund der ewigen Verdammnis, die darauf folgt. (Vgl. Galater 5, 19-21; Offenbarung 20)

Goethe hat sich einen meisterhaften Coup erlaubt. „Der Werther ... ist ein ganz unmoralisches, verdammungswürdiges Buch“ (Eckermann, 1981: 689), so der Lord Bristol, Bischof von Derby in einem stürmischen Gespräch mit Goethe. Hinsichtlich der Verklärung und Heiligsprechung Otiliens betonte Friedrich Jacobi ganz entschieden: „Wir können das Göttliche und Himmlische an Otilia nicht finden und sprechen es ihr geradezu ab.“¹³ Diese Verklärung Otiliens bezeichnet er vielmehr als „die Himmelfahrt der bösen Lust.“¹⁴ Schließlich sind die Rehabilitierung und Rettung – ohne Reue und echte Buße des gottlosen Gelehrten, der seine Seele dem Teufel verkauft hatte – für gläubige Christen unannehmbar. Abbé Boulay (1869 : 18) betont in diesem Sinne :

Le personnage de Faust ... cherchant le pardon et la félicité parfaite, qui fuit perpétuellement devant lui ... finit pourtant par être sauvé. Grâce à quel expédient ? Nous n'oserions l'indiquer... L'auteur semble ignorer que ... la souillure produite ne s'efface que par l'humilité de l'aveu et la sincérité du repentir.

Diese drei heftigen Reaktionen zeigen deutlich die Empörung der Christen, die diesen groben und ikonoklastischen Humor nicht lustig finden.

Man kann also festhalten, dass die Gleichsetzung biblischer Vorbilder mit berühmten Sündern, ihre heiligenähnliche Ehrung trotz Gotteslästerung und der finalen Rettung als eine Parodie, als ein Spott zu lesen ist, was große Empörung aufseiten der Christen auslöst. Diese verzerrte

¹³ Friedrich Jacobi zitiert nach der Hamburger Ausgabe, Band 6, München, 1982, S. 663.

¹⁴ *Idem.*

Wiedergabe des Geistlichen, um zu spotten oder um seine christlich-philosophische Überzeugung auszudrücken, ist auch ein Zeichen des Lebensüberdrusses des Verfassers.

II.3. Goethe und das *Tedium vitae*

„Alles, was ... von mir bekannt worden, sind nur Bruchstücke einer großen Konfession“, so Goethe (1982: 283) über seine literarischen Produktionen. Der Dichter betont hier den autobiographischen Charakter seiner Werke, die von der eigenen Lebenserfahrung inspiriert sind. Tatsächlich sieht man beim Vergleich seines Lebens mit dem seiner literarischen Beispiele bedeutende Ähnlichkeiten: Goethes Helden tragen die Charakterzüge ihres Verfassers. Man kann also behaupten, dass die Figuren, die hier untersucht wurden, das *Tedium vitae*, d.h. den Lebensekel, das Unwohlsein ihres Autors, zum Ausdruck bringen.

Goethe hat das *Tedium vitae*, das laut Jean Amérie (1996: 85) dem Selbstmord vorausgeht, sehr früh kennengelernt. Sein Brief an seinen Freund Zelter, dessen Stiefsohn Selbstmord begangen hatte, ist ein Beweis dafür:

Wenn das „*taedium vitae*“ den Menschen ergreift, so ist er nur zu bedauern, nicht zu schelten. Dass alle Symptome dieser wunderlichen, so natürlichen als unnatürlichen Krankheit auch einmal mein Innerstes durchrast haben, daran läßt „*Werther*“ wohl niemand zweifeln. Ich weiß recht gut, was es mich für Entschlüsse und Anstrengungen kostete, damals den Wellen des Todes zu entkommen, so wie ich mich aus

manchem spätern (späteren) Schiffbruch auch mühsam rettete und mühselig erholte...¹⁵

Goethe bekennt hier, dass auch er das *Tedium vitae* erlebt hat und führt als manifesten Beweis dafür seinen Roman *Werther* an. Er betont gleichzeitig, dass er sich mühsam rettete und mühselig erholte. Das bedeutet, dass ihn das Verlangen, sich das Leben zu nehmen, nie mehr verlassen hat.

Sich auf Goethes Memoiren und das vorliegende Korpus berufend interessiert Kaha Aimé (2017: 361 ff.) sich für Goethes Lebensüberdruß. In seinem Artikel stellt Kaha Goethes suizidale Tendenzen in verschiedenen Altersstufen und die Gründe heraus, die diesen Drang rechtfertigen. Die Ursachen für Goethes Selbstmordgedanken benennt Kaha u.a. mit dem Zweifel des Dichters an der biblischen Offenbarung und an der Güte Gottes, seinem gewälttigen Charakter, dem ausschweifenden Müßiggang, den unerfüllten Wünschen und all den Überforderungen, die sich die Menschen im Allgemeinen, und die Selbstmörder im Besonderen auferlegen, und die sie dazu führen, das Leben zu verachten. Der Artikel endet dergestalt: „Goethe restera toute sa vie hanté par l'idée et l'envie de s'arracher de lui-même.“ (Kaha, 2017 : 372) Der Lebensekel Goethes manifestiert sich also in seinem ständigen Bestreben, die Erde zu verlassen.

Der Lebensekel Goethes ist auch nachvollziehbar an seiner alarmistischen Vision der Welt und des Lebens, die er seinen Helden zuschreibt. Denn wenn *Werther*, *Otilie* oder *Faust* sich umbringen, ist es dann nicht, weil sie am Leben verzweifeln, alle Hoffnung an einen besseren Morgen verloren

¹⁵ Goethes Brief an Zelter (3. Dezember 1812), zitiert nach der Hamburger Ausgabe, Band 6, *ibid.*, S. 539.

haben? Werther sieht in der Natur nichts anderes als Gräuel, Leid und Selbstvernichtung, wenn er schreibt:

Mir untergräbt das Herz die verzehrende Kraft, die in dem All der Natur verborgen liegt; ... So taumle ich beängstigt. Himmel und Erde und ihre webenden Kräfte um mich her: ich sehe nichts als ein ewig verschlingendes, ewig wiederkäuendes Ungeheuer. (S. 53)

Einige Jahre später setzt Faust im "Prolog im Himmel" erneut damit an, stets mit den selben Vorwürfen:

Ich sehe nur, wie sich die Menschen plagen. / Der kleine Gott der Welt bleibt stets von gleichem Schlag, / Und ist so wunderlich als wie am ersten Tag. / Ein wenig besser würd' er leben. / ... Herr! Ich find' es dort, wie immer, herzlich schlecht. / Die Menschen dauern mich in ihren Jammertagen, / Ich mag sogar die armen selbst nicht plagen. (S. 17)

Wie Werther, der sich gegen die Kehrseite der Natur erhebt, beklagt Faust sich seinerseits über das unendliche Leid auf Erden. Hinsichtlich dieser dunklen Weltanschauung Goethes konnte Waldimir Weidle (1949 : 23) sagen : "Goethe était [...] un génie libérateur mais aussi un génie morbide."

Außer den schon erwähnten Gründen stellt Goethes Lebensüberdruß sich schließlich in seiner persönlichen religiösen Suche dar, die gekennzeichnet ist durch zahlreiche Religionsgemeinschaften, die er besucht hat: Protestantismus, Pietismus, Katholizismus. Am Ende gründet er seine eigene

Religion¹⁶, bevor er sich der Freimaurerei und dem Alchemismus zuwendet. Der vorliegende Beitrag legte den Akzent insbesondere auf Goethes pantheistische Weltanschauung, aber die Spuren des Okkultismus, der Freimaurerei und vor allem des Alchemismus, fehlen nicht in *Die Wahlverwandtschaften* und *Faust*.¹⁷ Es ist anzunehmen, dass Goethe auf seinem Weg von einer Gemeinschaft zur anderen, von einem Glauben zum anderen, und selbst beim Erschaffen eigener Religion den verlorenen Herzens- und Seelenfrieden suchte.

Insgesamt ist das *Tedium vitae* Goethes in seinen selbstmöderischen Tendenzen, seiner alarmistischen Vision der Welt, seiner religiösen Suche und der Begründung eigener Religion zu suchen. Im Hinblick auf all diese Fakten behauptet sein Vater, dass sein Sohn „noch mehr an der Seele als am Körper“ leide (Goethe, 1982: 338). Im Ganzen gesehen ist die Entsakralisierung der biblischen Figuren als Goethes Pantheismus, als Parodisierung des Biblischen und als Ausdruck seiner existenziellen Langeweile zu verstehen.

Schlussfolgerung

Am Ende der Analyse lässt sich zusammenfassend bemerken, dass Goethe die biblischen Figuren entsakralisiert, indem er sie mit berühmten Papierhelden vergleicht und sie einander gegenüberstellt: Werther vs. Jesus, Otilie vs. Maria,

¹⁶“Da ich oft genug hatte sagen hören, jeder Mensch habe am Ende doch seine eigene Religion, so kam mir nichts natürlicher vor, als dass ich mir auch meine eigene bilden könne, und dieses tat ich mit vieler Behaglichkeit. Der neue Platonismus lag zum Grunde; das Hermetische, Mystische, Kabbalistische gab auch seinen Beitrag her, und so erbaute ich mir eine Welt, die seltsam genug aussah.“ Johann Wolfgang von Goethe. „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“. *Werke*, Hamburger Ausgabe. Bd. 9. Textkritisch durchgesehen von Lieselotte Blumenthal. Kommentiert von Erich Trunz. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 1982. S. 350.

¹⁷ Vgl. Kaha Aimé. „Occultisme chez Goethe et Bandaman: formes et enjeux“. *Plurilinguisme*, N°6, novembre 2021, SS. 191-209.

Faust vs. Hiob. Diese Identifikations- und Oppositionstechnik erlauben es ihm, seine pantheistische Weltanschauung zu äußern, das Heilige allgemein zu parodisieren, ohne seinen in sehr frühen Kinderjahren entwickelten Lebensüberdruß zu vergessen.

Was die Religion betrifft, ist festzuhalten, dass die Kontroversen um die Gottheit, die Genealogie, die Wiederauferstehung Jesu, die Verklärung Marias, ihre Stellung als Mutter Gottes, und sogar die unendlichen (?) Kräfte des Satans und seiner Handlanger dazu beitragen, einen stets unterschiedlich interpretierten literarischen Gegenstand aus diesen Themen zu machen. Die Religion, wie alle komplexen und beliebten Themen (Liebe, Sex, Macht...), bleibt ein fruchtbarer Boden für alle surrealistischen und wunderlich Arten des Glaubens und seiner Hypothesen.

Références bibliographiques

Bibliographie

Améry Jean. (1996). *Porter la main sur soi: Traité du suicide*. Actes Sud, 160 p.

BOULAY Abbé. (1869). *Goethe et la science de la nature*. Strasbourg: E. – P. Leroux, 124 p.

Eckermann J. P. (1981). *Gespräche mit Goethe in den letzten Jahren seines Lebens*. Herausgegeben von Fritz Bergemann. Baden-Baden: insel taschenbuch 500, Erste Auflage, 951 p.

Genette Gérard. (1982). *Palimpsestes. La Littérature au second degré*. Paris: Seuil, 470 p.

Goethe Johann Wolfgang von. (1981). Faust. *Werke*. Hamburger Ausgabe. Bd. 3. 11., neubearbeitete Auflage. Textkritisch durchgelesen und kommentiert von Erich Trunz. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, p. 7-364.

Goethe Johann Wolfgang von. (1982). Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit. *Werke*. Hamburger Ausgabe. Bd. 9.

Textkritisch durchgelesen von Lieselotte Blumenthal. Kommentiert von Erich Trunz. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, p. 7-598.

Goethe Johann Wolfgang von. (1982). *Die Leiden des jungen Werther. Werke*. Hamburger Ausgabe. Bd. 6. 10., neubearbeitete Auflage. Textkritisch durchgelesen von Erich Trunz. Kommentiert von Erich Trunz und Benno von Wiese. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, p. 7-124.

Goethe Johann Wolfgang von. (1956). *Die Wahlverwandtschaften*. Stuttgart : Philipp Reclam, 261 p.

Kaha Aimé. (2017). Goethe et sa lutte acharnée contre ses tendances suicidaires. *Germivoire*, 5/2017, p. 360-375.

Kaha Aimé. (2021). Occultisme chez Goethe et Bandaman : formes et enjeux. *Plurilinguisme*, novembre 2021, N°6, pp. 191-209.

Steiner Steiner. (1985). *Goethe et sa conception du monde*. Traduit par André Tanner. Genève : Editions Anthroposophiques Romandes, 200 p.

Suarès André. (1990). *Goethe le grand Européen*. Paris : Librairie des Méridiens Klincksieck et Cie, 152 p.

Tidou djê Christian Rodrigue. (2015). Dieux sans divinité et rois sans royauté ou la désarticulation du sacré dans les contes du décepteur. *Revue de Littérature & d'Esthétique Négro-Africaines*, Vol. 2, N° 15, p. 205-228.

Weidlé Waldimir. (1949). *Grands anniversaires. Goethe 1749-1832*. Unesco, Publication N°444, 40 p.

Webographie

Lutherbibel. (2017). [Consulté le 26/12/2022]. <https://www.die-bibel.de/lutherbibel2017/>

WIKIPEDIA. Die freie Enzyklopädie. (2023). [Consulté le 05/01/2023]. <https://de.wikipedia.org/wiki/Pantheismus>

WIKIPEDIA. Die freie Enzyklopädie. (2023). [Consulté le 05/01/2023]. <https://de.wikipedia.org/wiki/Parodie>